

Wilhelm Koring, Spenge

„Unser König hat dafür gesorgt, dass die Eier und die Butter mehr gelten.“



Wilhelm Koring
(1898-1971), Bäckermeister

Die letzten Jahre, als ich nach Schule ging, durfte ich immer in den großen Ferien im Sommer nach Onkel und Tante auf Ohsen (Meyer zu Ohsen, Hoy-el). Der schöne, große Hof lag so ein bisschen am Brink, gleich hinter der Grenze im Hannoverschen an der Warme-nau.

Obschon ich ganz freiwillig dahin ging, hatte ich doch in den ersten Tagen immer ein bisschen mit Heimweh zu tun. Ich kletterte dann – und das durfte ja keiner sehen – ganz heimlich ins Hahnenholz (oberste Sparrquethölzer), und das war gar nicht einfach. Besonders, wenn das Korn noch nicht eingefahren war. Und machte dann oben vor den Giebel das „Lett“ (Holzitur) auf, und das ging schwer. Der „Inwürpel“ (Türverriegelung) war meistens festgerostet. Und wenn ichs dann offen hatte und kuckte da durch, dann hatte ich schon einen schönen Teil von meinem lieben Ravensberger Lande vor mir liegen. Der Kirchturm in Spenge war zum Greifen nahe, und mit einem bisschen Einbildungungsvermögen konnte ich sogar unseren Giebel sehen.

Aber was machte das alles? Ich habe auf dem Hof das erlebt, was ich zu Hause gar nicht erleben konnte. Ich hatte so viel Abwechslung da, und Onkel, der freute sich ganz mächtig immer

wenn ich ihm den Vers vorlas, der unten vor dem „ruin“ Haus (gemeint: Giebelseite) über dem Balken stand: „Anno 1812 haben die Eheleute Johann Heinrich Meyer, genannt zu Ohsen und seine Ehefrau Maria Christian, geborene Budde, dieses Haus bauen und mit Gottes Hilfe aufrichten lassen.“ Wenn ich an der Stelle war, dann sagte Onkel immer: „Halt, ja, das waren meine Eltern, ja, das waren sie! Die sind nun schon lange tot und liegen auf dem kleinen Kirchhof (Friedhof) da oben an der Kirche.“ Und dann freute er sich noch mehr, wenn ich ihm den Vers vorlas, der über der Seitentür stand, über der Tür nach dem Brunnen hin. Da stand nämlich: „Wir bauen uns hier so feste und sind doch arme Gäste in diesem Jammertal!“ „Ja“, sagte Onkel dann, „das sind wir: Arme Gäste sind wir!“ Und das wollte mir eigentlich gar nicht so in den Sinn, denn so arm war Onkel ja wieder auch nicht.

Als ich dann älter wurde, habe ich begriffen, was der Vers sagen wollte. Und darum habe ich ihn auch wohl bis heute nicht vergessen.

Tante und Onkel waren Welfen bis auf die Knochen, besonders Tante (Welfengeschlecht, aus dem ab 1814 Könige von Hannover hervorgingen). Schwarzpunte Kühe gabs auf dem Hof nicht (schwarz und weiß: preussische Farben). Und Hühner hatten sie bloß gelbe und weiße „Wyandottes“ (Hühner rasse, gelb und weiß: Farben der Welfenfahne). Und wenn die Sau mal ein Ferkel warf mit schwarzen Flecken, dann hatte der Händler im Preussischen Glück: Dann kriegte der den ganzen „Sog“ (Wurf).

Und dann hielten sie ganz besondere Stücke auf ihren Herzog Wittelkind (Heerführer der Sachsen gegen Karl den Großen), besonders Tante. In der kleinen Stube oben, bald unter der Decke, hingen so eine ganze Reihe Konfirmationssprüche. Und darunter hing auch ihr Herzog Wittelkind. Wenigstens Tante sagte das immer, und ich glaubte das auch. Und was war da auch bei? „Ja“, sagte sie dann, „der hat uns allerhand Rechte hinterlassen. Ja, und die hat nicht ein jeder!“ Und mir leuchtete das gar nicht ein, dass das so ein besonderer Vorzug war, wenn man

